

Fawad Kazi, Zürich

Darlington Meier, Zürich

Küpfer Schneider, Zürich

Frei Saarinén, Zürich

Raphael Zuber, Chur

Raumtaktik, Berlin

Robertneun, Berlin

Baubotanik, Stuttgart

Alles wird gut, Wien

Raumlos, Wien

Rahm Architekten, Wien

Caramel, Wien

WAS WIRD SEIN?

Gedanken zur
Architektur der
Zukunft

Inhalt

- 5 Einführung
von Ina Hirschbiel Schmid & Gian-Marco Jenatsch
- 11 Nicholas & Victor
von René Furer
- 21 Der Jungbrunnen sprudelt
von Ulrich Lindt & Alan Wakefield
- 27 Alles wird gut, Wien
- 33 Baubotanik, Stuttgart
- 41 Caramel, Wien
- 45 Darlington Meier, Zürich
- 51 Frei + Saarinen Architekten, Zürich
- 67 Fawad Kazi, Zürich
- 75 Sibylle Küpfer & Franziska Schneider, Zürich
- 83 Rahm Architekten, Wien
- 89 Raumlos, Wien
- 93 Raumtaktik, Berlin
- 97 Robertneun, Berlin
- 103 Raphael Zuber, Chur
- 112 Dank & Impressum

FREI + SAARINEN ARCHITEKTEN, ZÜRICH

Arbeitsweise

Wie ist Euer Büro zusammengesetzt? Habt Ihr eine klassische Bürostruktur mit Inhabern und Angestellten die je nach Aufgabe feste Projektteams bilden, eventuell ergänzt durch Spezialisten? Oder arbeitet Ihr in wechselnden Konstellationen mit externen Büros, auch unter verschiedenen Namen?

Wie der untrendige Büroname bereits erahnen lässt, handelt es sich bei uns um ein Architekturbüro im klassischen Sinne: Frei + Saarinen Architekten sind Barbara Frei und Martin Saarinen sowie durchschnittlich zwei bis vier Angestellte. Obwohl wir keine formale Handschrift etablieren möchten, sind wir überzeugt davon, dass unsere Arbeit eng mit unseren persönlichen Charakteren verknüpft ist. Unsere Erfahrung aus zusammengezählt zehn Jahren Praxis als Angestellte in zehn Architekturbüros, verteilt auf vier Nationen ist: Konventionelle Bürostruktur und progressive Architektur müssen einander nicht widersprechen. Kann es sein, dass sie einander bedingen?

1 Wie entsteht ein Projekt?

Nebst einer akribischen Darstellung aller zu berücksichtigenden Einflussfaktoren und viel Recherchearbeit: Durch gute Ideen. Dies mag lapidar klingen, aber nichts kompensiert gute Ideen. In der Entwurfsphase versuchen wir den Zustand der «kompletten Unvoreingenommenheit» möglichst lange aufrecht zu erhalten. Der Vorteil ist, dass man auf diese Weise dem scheinbar offensichtlichsten Weg zum Ziel gegenüber eine gewisse Skepsis bewahrt. Damit bleiben die Augen für vielleicht noch bessere Lösungen länger offen. Eine einfache Regel erspart uns ins Nichts führende Diskussionen: Was nicht visualisiert ist, wird nicht diskutiert. Wir kommunizieren vorzugsweise mittels räumlicher Darstellungen und Schemata und weniger über Begriffe, weil die Sprache zur Beschreibung räumlicher Phänomene unserer Meinung nach nur sehr begrenzt geeignet ist. Konzeptionelle oder formale Wiederholungen unter unseren Projekten werden weder vermieden noch forciert.

1 Welche Mittel werden wann, wie eingesetzt?

Spezifisch für unsere Praxis ist, dass wir von Beginn an auf spielerische Art exzessiv mit Computermodellen arbeiten. So entwickeln wir ein Projekt wenn immer möglich direkt im (virtuellen) Raum, ohne Umweg über die Zeichnung. Ein extrem detailliertes Computermodell wurde auch im Planungs- und Bauprozess des Umbaus und der Erweiterung des Kino Xenix, unser erstes realisiertes Projekt, eingesetzt: Um Bestand und Anbau nahtlos ineinander überführen zu können, mussten konisch zulaufende, windschief verdrehte Holzbalken millimetergenau gehobelt werden, was von bloßem Auge vor Ort allerdings nicht erkennbar ist. Da die beauftragte Zimmerei nicht mit CAD arbeitet, wurden fortlaufend Querschnitts-Schablonen im Maßstab 1:1 aus dem Computermodell gezogen, um die Bauteile millimetergenau fertigen zu können. Dies bedingte allerdings die kontinuierliche Anpassung des virtuellen Modells an die halbfertige gebaute Realität mit ihren Abweichungen. In einem ständigen Hin-und-Her beeinflussten reales und virtuelles Gebäude einander.

Gleichzeitig sind wir aber auch leidenschaftliche Verfechter der dreidimensionalen Handskizze. Da bei komplexeren Geometrien weder Grundriss noch Schnitt es erlauben, die Fügung von Bauteilen (d.h. die Raum-Ecke) zu entwerfen, zwingen wir uns, durch manchmal naiv aussehende, aber sehr zweckmässige Raumdarstellungen mit Bleistift auf Papier, alle Ecken eines Projektes zeichnerisch «abzuklopfen». Bei dieser Methode treten immer konstruktive Ungereimtheiten ans Tageslicht, weil das räumliche Vorstellungsvermögen doch sehr beschränkt ist.

Existiert ein eingespielter Arbeitsprozess, eine eigentliche Entwurfsmethode? Wie sieht die aus?

Jede Entwurfsaufgabe ist mit zu spezifischen Einflussfaktoren verknüpft als dass sich eine allgemein gültige Methodik etablieren lassen würde. Der architektonische Entwurf ist nicht linear, hochgradig iterativ und nicht selten Zufällen oder sonstigen Unvorhersehbarkeiten unterworfen. Dennoch möchten wir unsere Idee einer Methodik skizzieren, die im Gegensatz zu einer linearen Vorgehensweise versucht, den Entwurfsprozess als Simultanbetrachtung unter den vier folgenden Aspekten zu beschreiben:

1. Entwurf als Wissenschaft

Ein wissenschaftlicher Ansatz bedeutet beispielsweise, mit Akribie alle bestimmenden Faktoren einer spezifischen Entwurfsaufgabe zu analysieren, gewichten und visualisieren, um einen möglichst grossen «Lösungsraum» beschreiben zu können. Aus dem Pool der Möglichkeiten werden dann in einem rationalen Auswahlverfahren die vielversprechendsten Ansätze zu skizzenhaften Vorentwürfen weiterentwickelt, welche dann die Entscheidungsgrundlage für das definitiv weiterentwickelte Konzept darstellen. Mit Wissenschaftlern verbindet uns dabei die unvoreingenommene, nicht wertende Darstellung vieler Möglichkeiten – eine Methode, die im Vergleich zu einem «Künstlerarchitekten», der seine «Vision» mit einer Skizze auf das Papier bringt, technokratisch erscheinen mag. Wir sind uns aber sicher, dass eine kultivierte Systematik die beste Basis für einen guten Entwurf darstellt.

2. Entwurf als Dialog

Gebaute Architektur ist immer auch Abbild eines kollektiven Prozesses. Wir mögen die zugegebenermaßen manchmal ausufernden Diskussionen mit unseren Auftraggebern, weil uns diese <produktive Reibung> nicht selten zwingt, Architektur neu zu denken, anders anzugehen, Neuland zu betreten. Der direkte Einbezug der Bauherrschaft in den Entwurfsprozess (es können schon mal halbtägige Workshops sein) erfordert von allen Beteiligten einen gewissen zeitlichen Mehraufwand, der jedoch den Vorteil hat, dass die Bauherrschaft sich berechtigterweise als Mit-Urheber des Entwurfes begreift und sich auf eine manchmal schon fast rührende Weise mit dem Entwurf identifiziert.

3. Entwurf als Übersetzung

Die Entwicklung eines architektonischen Projektes ist Übersetzungsarbeit von abstraktem Konzept in konkrete Form und umgekehrt. Konkretion (von Idee zu Form) führt zu neuen formalen Lösungen, Abstraktion (von einer möglicherweise zufällig entstandenen Form zurück zum Konzept) führt zu neuen Ideen. Idealerweise schaukeln sich Abstraktion und Konkretion hoch, um in einem stringenten Projekt zu gipfeln, welches eine abstrakte Idee widerspruchsfrei durch Form und Raum verkörpert.

4. Entwurf als kulturelles Statement

Architektur ist immer ein gebautes Statement, sie drückt etwas aus, egal ob dieser Ausdruck bewusst oder unbewusst herbeigeführt wurde. Als Architekten der ersten Welt stehen uns unendlich viele Ausdrucksmöglichkeiten und Baumaterialien zur Verfügung. Aber was soll Architektur heute ausdrücken? Falls es wahr ist, dass Architektur eine Kulturform ist – kann und soll sie auch eine unabhängige Kunstform sein? Muss Architektur gefallen? Darf sie schnelllebig sein? Darf sie irritieren oder auf die Nerven gehen? Ist <das Neue> eine Qualität an sich?...

Die Antworten auf diese Fragen muss für jedes Projekt wieder neu gefunden werden. Allgemein gültige Antworten gibt es nicht, die Zeit der Dogmen ist vorbei.

Themen

| Welches sind Themen, die Euch beschäftigen?

Die räumlichen und formalen Ausdrucksmöglichkeiten der Architektur im weitesten Sinne sowie die Frage, was Architektur eigentlich ist bzw. sein könnte. Projektbedingt setzen wir uns zur Zeit stark mit der Suche nach einem interessanten Umgang mit bestehender Bausubstanz auseinander. Die Frage, die sich dabei immer wieder stellt: Wie und auf welcher Ebene soll man sich dem Bestehenden gegenüber angleichen und wo soll man kontrastieren, damit aus Alt und Neu eine möglichst spannungsvolle Synthese entsteht?

| Welche werden in Zukunft aktuell werden, architekturinhärente und externe Themen?

Die Frage lässt sich nur sehr bruchstückhaft beantworten. Wir möchten uns nicht anmassen, über das zur Erstellung von verlässlichen Prognosen nötige fundierte Wissen über die ökologischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Entwicklungen zu verfügen. Trotzdem wollen wir im Sinne einzelner weniger Mosaiksteine eines uns nicht erkennbaren Gesamtbildes eine Auswahl beobachtbarer Trends in unserem Kulturkreis als Anlass nehmen, um zehn Hypothesen zu deren Einfluss auf unser Schaffen zu formulieren, wobei die Tragweite der angesprochenen Themen sehr unterschiedlich – und die Reihenfolge unbedeutend ist.

1. Fortschreitende Zersiedelung

Bei Aufrechterhaltung der heutigen Praxis wird die Zersiedelung von Regionen wie des Schweizer Mittellandes ihren unaufhaltbaren Fortgang nehmen. Das mit öffentlichen Geldern geförderte Nullenergiehaus, das jedoch nur mit dem Auto erreichbar ist, drückt das umfassende Scheitern unserer Planungsinstrumente wohl am deutlichsten aus. Soll die uferlose Ausdehnung der besiedelten Fläche eingedämmt werden, müssen auf nationaler Ebene dringend neue griffige Gesetze und Planungsinstrumente geschaffen werden, wobei auch tabuisierte Themen, wie die Aufgabe bzw. Schleifung

von Siedlungsgebiet in Randregionen zur Kompensation der Ausdehnung der Stadtperipherien diskutiert werden müssen. Ein solches Konzept würde freilich in krassem Widerspruch zu unserer föderalistischen Tradition stehen, aber gibt es Alternativen?

2. Verschwinden des öffentlichen Raumes

Gemeint ist das Verschwinden des öffentlichen Raumes, wie wir ihn verstehen: Nicht überwacht – weder durch Menschen noch durch Kameras oder Sensoren, allen zugänglich, gebührenfrei benutzbar. In unserem Sinne nicht öffentlich sind beispielsweise alle Gebiete in Zürich, die von Randständigen «reingehalten» werden.

Ein ebenso aktuelles wie drastisches Beispiel für den Ausschluss der Bevölkerung aus einem ganzen Quartier findet sich in Basel: Seine Schöpfer wollen uns den Novartis-Campus als «städtebauliche Chance für Basel»¹ verkaufen, obschon es sich dabei um ein komplett abgeriegeltes Gebiet handelt. Anstelle einer städtebaulichen Chance entstand also nichts weiteres als ein blinder Fleck im öffentlichen Raum von Basel. Diese Tendenz, unter dem Deckmantel der Sicherheit die Bevölkerung aus ganzen Stadtteilen auszuschliessen, wird wahrscheinlich zunehmen. Planer und Architekten werden sich zukünftig öfter mit solch problematischen Entwicklungen auseinander zu setzen haben. Die entscheidende Frage wird dabei immer lauten: Was soll mehr gewichtet werden – das Sicherheitsbedürfnis eines privaten Bauherrn oder der Wunsch nach durchmischten, öffentlich zugänglichen Stadtgebieten?

3. Anhaltend boomende Stadtperipherien

Die durchschnittliche Verbleibdauer am selben Arbeitsplatz nimmt beständig ab, die Tendenz zu mehreren Teilzeitjobs anstelle eines einzigen nimmt zu. Wenn ein Aktionsradius, der durch die maximal in Kauf genommene Anfahrtszeit vom Wohnort X gebildet wird, möglichst viele potentielle Arbeitgeber abdecken soll, dann wird sich ein erheblicher Teil der Bevölkerung für einen Wohnort in peripherer Lage entscheiden, weil die aus Individual- und öffentlichem Verkehr überlagerte Verkehrsanbindung dort am besten ist². Umgekehrt werden publikumsintensive Programme wie Shoppingmalls oder Freizeitanlagen weiterhin an peripheren Lagen entwi-

ckelt, um einen möglichst grossen Kundenkreis (wieder gebildet durch eine maximal in Kauf genommene Anfahrtszeit) erschliessen zu können – dies, ohne sich die bekannten Probleme der Durchsetzung in Zentrumsnähe aufzubürden (man denke beispielsweise an den Widerstand gegen die Mantelnutzung des geplanten Hardturmstadions). Die Probleme der boomenden Peripherien sind bekannt: hohes Verkehrsaufkommen, mangelnde Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr, mangelnde Verknüpfung zu bestehenden Siedlungsstrukturen, Verbauen der Landschaft, um nur einige zu nennen. Auffallend ist, dass wir Planer und Architekten uns zur Zeit damit zu begnügen scheinen, die Phänomene dieser Entwicklung gleich einer unabwendbaren Naturgewalt zu beschreiben, statt Ideen für einen schonenderen Umgang mit den peripheren Stadtgebieten zu entwickeln. Weil wir nichts Besseres wissen, sollen wir die Peripherie jetzt auch noch «OK» finden – ja gar die «Poesie» im Siedlungswirrwarr erkennen, wie uns einige Theoretiker glauben machen wollen. Wenn wir so fasziniert von chaotischen, selbst-organisierten und unvorhersehbaren Phänomenen der Stadtentwicklung sein sollen – weshalb dann noch ein Festhalten an der Planung? Wäre das Laissez-faire-Prinzip nicht konsequenter?

4. Demografischer Wandel

Die auf Grund der demografischen Entwicklung prozentual zunehmende Bevölkerungsgruppe der «Golden Agers» (älter als 55 Jahre) ist gesünder, reicher und unternehmungslustiger als je zuvor. Sie wird in allen Lebensbereichen an Einfluss gewinnen und damit indirekt auch die Architektur beeinflussen. Die Bereitschaft der «Golden Agers» für gute Qualität viel zu bezahlen sowie die Tendenz nach einem erhöhten Sicherheitsbedürfnis müsste das Entstehen von «Gated Communities» nach amerikanischem Vorbild begünstigen (eingezäunte flächenextensive Siedlungen mit extrem beschränkten Zutrittsberechtigungen). Es ist damit zu rechnen, dass auf Wohn-Ressorts spezialisierte Entwicklungs- und Planungsfirmen einen Standortwettbewerb unter den Gemeinden in Premiumlage auslösen werden, weil die «Golden Agers» eine begehrte und steuerkräftige Einwohnergruppe darstellen. Eine Diskussion wird darüber zu führen sein, ob wir «Gated Communities» in der Schweiz wollen oder nicht.

5. Klimaveränderung

Dass Architekten dringend gefordert sind, Ideen für einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen zu entwickeln, ist ein unbestrittenes Faktum. Falls die prognostizierten Veränderungen, wie die Ausdehnung der Dürrezonen, der Anstieg des Meeresspiegels oder die Zunahme von Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Erdbeben und Stürme eintreffen sollten, werden ganze Landstriche umgesiedelt werden müssen. Ein neues Tätigkeitsfeld für Architekten wird boomen: Katastrophenarchitektur zur Gewährleistung der elementarsten Bedürfnisse in Krisengebieten. Es ist damit zu rechnen, dass global operierende Firmen diese Nische besetzen – und eine eigentliche Katastrophenarchitektur-Industrie etablieren werden. Um die Mandate für die Koordination und Abwicklung von Wiederaufbaumaussagen wird ein erbitterter Kampf unter den «Global Players» dieser neuen Branche toben, doch der Markt wird gross genug sein, um vielen von ihnen schöne Renditen zu bescheren.

6. Wachsender Einfluss global operierender Investoren

Dies beispielsweise bei der Entwicklung der sogenannten «UEC's» (Urban Entertainment Centers), d.h. durch umfangreiche Freizeitangebote wie Erlebnisbäder oder Indoor-Skihallen angereicherte Shoppingmalls. Global operierende Investoren lassen oft an verschiedenen Standorten skizzenhafte Projekte für sehr ähnliche Raumprogramme, wie eben «UEC's», von lokalen Architekten ausarbeiten, um damit den zu erwartenden Widerstand bzw. die zu erwartende Unterstützung bei den jeweiligen Behörden abschätzen zu können. Diese Tendenz scheint zuzunehmen. In der Folge wird sich der globale Standortwettbewerb zuspitzen. Da es sich bei «UEC's» um grosse Investitionsvolumen mit kurzen angestrebten Amortisationszeiten handelt, entsteht ein unlösbarer Widerspruch zu der angestrebten energieeffizienteren und ressourcenschonenderen Entwicklung. Was zählt mehr – eine nachhaltige, langsamere Entwicklung oder im internationalen Standortwettbewerb kompetitiv sein?

7. Verschwinden einer rein abendländisch geprägten Kultur

Die zunehmende Durchmischung unserer Gesellschaft z.B. durch

den Zustrom an neuen Einwohnern aus islamisch geprägten Ländern wird früher oder später auch im Stadtbild sichtbar werden. Im Nachhinein wird man wohl über die «Minarett-Initiative» schmunzeln, weil die Verweigerung des Rechts auf den architektonischen Ausdruck einer Religion und Kultur nicht mehr haltbar sein wird. Projekte für Moscheen werden die Architekturproduktion auch in der Schweiz um ein faszinierendes Thema bereichern. Interessant ist die Frage, ob eine fruchtbare Synthese von abendländischer und islamischer Ästhetik möglich ist. Wahrscheinlicher scheint uns eine Koexistenz der beiden Traditionen ohne enge Verknüpfungen.

8. Prozentuale Zunahme an Umbauprojekten im Verhältnis zu Neubauprojekten in Stadtkerngebieten

Die oft stagnierende bzw. sinkende Bevölkerungszahl in den mitteleuropäischen Städten wird nur durch den zunehmenden Bedarf an Wohn- und Arbeitsfläche pro Person wettgemacht. Es besteht folglich wenig Zwang zu einer Verdichtung der Stadtkerngebiete. Primär wird uns Architekten dort die Instandhaltung oder Modifikation bestehender Bausubstanz beschäftigen. Es wird eine Debatte darüber zu führen sein, wie stark denkmalpflegerische Interessen zukünftig gewichtet werden sollen, da diese oft im Widerspruch zum Wunsch einer besser dämmenden und folglich anders aussehenden Gebäudehülle stehen. Was ist also mehr Wert – Energie sparen oder Denkmalschutz? Ausserdem stellt sich die Frage, ob es richtig ist, dass der Umbau als Entwurfsaufgabe an Architekturschulen kaum tangiert wird, was durch die Komplexität der Aufgabe sowie den Mangel an Zeichenhaftigkeit der Resultate in gewisser Weise verständlich ist.

9. Premiumarchitektur versus Billigarchitektur

Innerhalb der Architekturbranche sind zwei Trends augenfällig: Die globale Nachfrage nach Architekturikonen aus der Feder von «Stararchitekten» (nicht zuletzt aus Citybranding-Zwecken) sowie der anhaltend wachsende Fertighausmarkt, denn «Was sich nicht in die Logik der Knappheit und Elitären retten kann, fliesst in die Logik des billigen»³. Interessante Phänomene schei-

nen absehbar: Da Fertighäuser selten für unebenes Gelände konzipiert sind, müssten Gemeinden an Hanglagen den Typus der «Reisterrassen-Wohnquartiere» in Erwägung ziehen, also die gemeindeseitige Ausebnung der Grundstücke zwecks Anlockung von zukünftigen Fertighausbewohnern⁴. Die Architektenschaft wird noch stärker als heute in drei Gruppen eingeteilt werden können: a) Fertighausarchitekt, b) Stararchitekt, c) Der Rest, bestenfalls in der Gunst eines überlasteten Stararchitekten stehend, um von diesem hin und wieder einen abgelehnten Auftrag zugspielt zu bekommen.

10. Zunehmende Bedeutung der Freizeit- und Ferienindustrie
Der Trend zu durchschnittlich mehr Freizeit und mehr Geld (Dramatisierung der Einkommensschere, aber auf höherem Gesamtniveau), fördert die Freizeit- und Ferienindustrie. Darüber hinaus ist zukünftig mit einer Welle von Touristen aus sich rasch entwickelten Schwellenländern wie China und Indien zu rechnen, in denen die Schweiz als Ferienland ein gutes Image hat. Angesichts der immensen Bevölkerungszahl dieser Länder wird die Schweiz regelrecht von Touristen überrollt werden, selbst wenn nur ein geringer prozentualer Teil der Bevölkerung aus den genannten Ländern sich eine Europareise leisten kann. Dies wird die Bauindustrie beflügeln, mit all den bekannten Problemen, die an eine Entwicklung von Ferien- und Freizeitanlagen gekoppelt sind. Es ist denkbar, dass die Beeinträchtigung des Naturraumes so drastisch werden könnte, dass auf nationaler Ebene Rezepte zu dessen Eindämmung gefunden werden müssen. Wäre eine scharfe Einzonung einer «Postkartenschweiz», durch die man die Touristenströme leiten könnte, denkbar, damit die negativen Auswirkungen des Massentourismus lokal begrenzt sind?

! Mit welchen möchtet Ihr Euch in Zukunft auseinandersetzen?

Da unser Schaffen bedarfsgesteuert ist, können wir uns nur bedingt aussuchen, womit wir uns auseinandersetzen möchten. Wir harren mit Spannung der sich uns stellenden Herausforderungen. Auf Grund unseres Werdegangs (z.B. der Mitarbeit

an städtebaulichen Projekten in den Niederlanden) würden wir es uns zutrauen, auch gute Konzepte für einen sehr grossen Massstab zu entwickeln.

| Wo gibt es Berührungspunkte zu Eurer Arbeit?

Alle angesprochenen Themen werden unsere Arbeit beeinflussen, ob wir wollen oder nicht.

Architektur

| Arbeitet Ihr gleichsam an architektonischen Untersuchungen, forscht projektweise?

Wir betrachten den architektonischen Entwurf als Raumforschung. Allerdings nicht im streng wissenschaftlichen Sinn, wonach wir gezielt nach unbearbeiteten Themen suchen müssten, um auf winzigen Teilgebieten zu neuen allgemeingültigen Erkenntnissen zu gelangen, sondern eher so, dass wir an sich klassische Themen der Architektur in unserer Arbeit auf eine eigene Art zu interpretieren versuchen. Wir haben in den letzten Jahren einiges über die Ausdrucksmöglichkeiten der Architektur gelernt. Überdies leisten wir uns hin und wieder den Spass, über Udenkbares nachzudenken und unsere Gedanken skizzenhaft darzustellen. So arbeiten wir beispielsweise im Sinne eines lustvollen «Work-in-Progress» an der Verlegung des Flughafens Zürich auf den Jura bei Egerkingen. Ein anderes Projekt ist ein Neuentwurf der Schweizer Waldfläche. Beide Projekte thematisieren unsere Unfähigkeit, für die Realisierung eines Projektes 50 oder 100 Jahre einzuplanen.

| Was interessiert Euch an Architektur?

Die Herausforderung aus banalen Dingen wie Böden, Wänden, Decken, Treppen und Fenstern etwas zu schaffen, was Menschen begeistert.

| Wie würdet Ihr Eure Architektur beschreiben?

Unsere spannendsten Projekte als prototypisch und unverwechselbar.

Was wollt Ihr mit Eurer Architektur erreichen?

Auf das Risiko hin, dass man uns als Romantiker abstempelt: Wir möchten, dass unsere Architektur die Menschen berührt, dass in ihnen etwas anklingt, was sich der Beschreibung in Worten entzieht.

Selbstverständnis

Wie seht Ihr Eure Rolle als Architekten in der Gesellschaft?

Es mag zynisch klingen, aber Architekten sind per Definition ein Rädchen in der Gesellschaft, weil sie sich naturgemäss in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Politik und Wirtschaft befinden. Der Architekturprofessor, der seine Studierenden dazu aufruft, subversiv zu sein, musste doch eigentlich ziemlich angepasst sein, um Professor zu werden, oder nicht? Wenn Architekten behaupten, innerhalb der Gesellschaft eine Sonderrolle einzunehmen, dann nehmen sie sich und vielleicht auch ihre Architektur zu wichtig. Wer als Architekt das Leben der Menschen wirklich verbessern möchte, sollte in die Stadt- bzw. Regionalplanung (oder besser noch in die Politik) wechseln, weil dort die Weichen zu unseren zukünftigen Lebensbedingungen gestellt werden. Was können wir als Architekten eines Projektes inmitten einer planerischen Fehlgeburt noch ausrichten? Hübsche Fassaden? Oder haben wir etwa die Courage, ein Einfamilienhausprojekt an einem Siedlungsrand abzulehnen, um damit ein Zeichen gegen die unaufhaltsame Zersiedelung unseres Landes zu setzen?

Welche Kompetenzen und welche Verantwortung liegen Eurer Meinung nach bei den Architekten?

Die Verantwortung besteht in erste Linie darin, den Willen nicht aufzugeben, mehr als das besagte Rädchen zu sein. Konkret bedeutet dies zum Beispiel, dass man sich als Architekt als Ver-

treter öffentlicher Interessen versteht und deshalb Konflikte mit privaten Bauherrschaften zu deren Durchsetzung nicht scheut. Unserer Meinung nach ist die Bewahrung des öffentlichen Raumes vor Überwachung und Diskriminierung entscheidend für die Qualität unserer Siedlungsgebiete. Wenn man sich dafür einsetzt, könnte es hin und wieder gelingen, absurde Fehlentwicklungen wie den bereits erwähnten Novartis-Campus abzuwenden.

Inspiration

| Was inspiriert Eure Arbeit?

Der spielerische Umgang mit Modellen, real oder virtuell und die «produktive Reibung» mit unseren Auftraggebern sowie die nicht selten hitzig ausgetragenen Diskussionen im Büro. Im Gegensatz zu vielen anderen Architekturbüros, die wir kennen, arbeiten wir kaum mit Referenzbildern von Bauten, Objekten oder ähnlichem und unsere Architekturbibliothek haben wir vor einem halben Jahr in einem Keller eingelagert. Wir halten uns bei Projektbeginn selten mit der Frage auf, wie andere Architekten eine ähnliche Aufgabe gelöst haben. Dies wird für uns erst nach festgelegtem Konzept bei Detailfragen interessant.

| Welches sind Eure Lieblingsbauten, euer Lieblingsfilm, eurer Lieblingsbuch?

Liebingsbau: Das Kino Xenix, unser erstes realisiertes Projekt
Lieblingsfilm: Der Zeitraffer der Xenix-Baustelle, auf YouTube⁵
Lieblingsbuch: Die Publikation, die Sie in den Händen halten

| Eine Bauaufgabe wäre frei, was wäre Euer Lieblingsprojekt?

Die Verlegung des Flughafens Zürich auf den Jura bei Egerkingen – ein phantastisches Projekt im wörtlichen Sinne. Die Qualitäten wären unter anderem eine im Bezug auf die Landesgrenzen zentralere Lage, eine bessere Verkehrsanbindung, eine grössere (vertikale) Distanz der Landebahnen zum Siedlungsgebiet, eine Befreiung des Zürcher Ballungsraumes vor Immissionen.

- 1 <http://www.novartis.ch>
- 2 Die Phänomene der peripheren Stadtentwicklungen wurden bereits 1994 unter dem Titel «Leben un der Weder-Stadt-noch-Land-Zone» von Christoph Luchsinger in *Werk, Bauen + Wohnen* 5/1994 schön beschrieben.
- 3 Bosshart, Nueno, Staib, GDI Studie Nr. 13, *Age of Cheap*, Rüschlikon, 2004
- 4 Diese Idee stammt nicht von uns, sondern von Prof. A. Deplazes, Vorlesung *Architektur und Konstruktion I/II*, ETH Zürich, 2005
- 5 <http://www.youtube.com/watch?v=PXJ1QVWvdA4>